



Abend -

Zeitung.

154.

Donnerstag, am 29. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hll.)

Servische Volkslieder,
 treu übersetzt von Dalvi.

[Siehe No. 21.]

4) Falke, Bote.

Schwimmt ein leichtes Schiffelein auf der Donau,
 Sitzt darin der schöne Knab' Elias,
 Einen grauen Falken auf den Händen;
 Das Gesicht zerreißt er, nährt den Falken,
 Strömet Thränen aus und tränkt den Falken.
 Und er spricht zum Vogel Falken leise:

„Grauer Falke! sieh', ich nähre dich nicht,
 Nähre dich nicht, wie man Falken nähret,
 Tränke dich nicht, wie man Falken tränket,
 Das Gesicht zerreiß' ich, dich zu nähren,
 Ströme Thränen aus um dich zu tränken;
 Nähre dich nicht, dich zur Jagd zu nehmen,
 Nähre dich, zu Hause dich zu senden,
 Daß du meine süße Liebe sehest,
 Ob sie ruhig und gesund, die Gattin,
 Ob sie einen Knaben mir geboren?“ —

Leat ein Blatt ihm untern rechten Flügel:
 „Wenn du ankommst, fall' am Fenster nieder,
 Steht am Fenster eine rothe Rose,
 Meine Theure aber sitzt am Fenster,
 Sitzt am Fenster, sticket feines Sticwerk.
 Grüße meine süße Lieb' und sag' ihr:
 Gestern Abend war ich bei Elias,
 War bei ihm, hab' Wein mit ihm getrunken.“ —

Flog der Falke nach Elias Hofe,
 Nahm ihm ab das feine Blatt die Gattin,
 Und sie sah's und redete zum Falken:
 „Grüße Schön Elias nur und sag' ihm,
 Kommen sollt' er heim, nicht weiter ziehen,
 Rothe Rosen blühen in unserm Garten,
 Keinen hab' ich, der mit mir sie brähe!
 Singt der Falke mir im weißen Hofe,
 Keinen hab' ich, der mit mir ihm lauschte!“

5) Der Knabe an die Mutter.

Jung vermähle mich, o meine Mutter!
 Eh' der Bart ganz das Gesicht mir einfaßt,
 Und sich Kinn- und Schnurrbart mir verschlingen,
 Möchten sonst die Mädchen von mir sagen,
 Wenn sie mit der Mutter von mir sprechen:
 „Mutter, sieh den Bären im Gesträuche!“
 Oder: „Mutter sieh im Kraut den Haasen!“

6) Der bezauberte Knabe.

O Liebstückel! schönes Mädchen!
 Bleib' gesenkten Blickes stehen,
 Ziehe nicht empor die Brauen,
 Thu' nicht Weh' an andern Knaben,
 Wie Du mir Weh' angethan!
 Ganz verwirrt ist mir die Seele:
 Füh' ein Pferd und geh' zu Fuße,
 Habe Stiefeln, barfuß geh' ich,
 Trage Brod und hungrig bin ich,
 Wat' im Wasser und bin durstig.

7) Der Philosoph.

Ist der Schnee auf Blüth' und Frucht gefallen,
 Gebe Gott, was ihnen lieb ist, Allen!
 Geb' er mir auch, was mein Herz ergöze!
 Lieber dieses als des Sultans Schätze!
 Sagt, was helfen mir des Sultans Schätze,
 Hab' ich nicht, was mir das Herz ergöze?

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Wollen Eure Majestät erlauben, — fragte die Ca-
 merera Major — daß der Page des Herzogs, der im
 Vorgemache harrt, eintrete, den Schleier in seines Ge-

bieters Namen aus des Fräuleins Händen zu empfangen?

Auf ein bejahendes Zeichen der Monarchin ward der Page eingeführt. Nachdem er das Knie vor der Fürstin gebeugt, nahte er sich ehrerbietig dem Fräulein von St. Chaumont, die, hocherglühend, ihm den zur Scherpe gefalteten Schleier einhändigte, obwohl die widerstehenden Lippen ihr nicht gestatteten, die geziemenden Wünsche für das Kampfglück ihres Ritters auszusprechen.

Ehrfurchtvoll empfing der Page das ehrende Pfand der Huld; schnell seinem Winke folgend, setzten jetzt zwei liebliche Knaben, Menins des Herzogs von Uzeda, einen köstlich duftenden Blumenkorb zu den Füßen der erstaunten Claire nieder. Erlaubt meinem Gebieter, Sennora, durch dieß geringe Opfer den heißen Dank, die tiefe Verehrung, die er Euch weiht, an den Tag zu legen, — sagte der Page und verließ mit seinen kleinen Begleitern das Gemach.

Unbeweglich stand Claire. Wie lieblich die zarten Blüten im bunten Farbenglanze prangten und dufteten, kein Sehnen, sich ihnen zu nähern, erwachte in ihrer Brust. Unter dem Gewande des scherzenden Spottes über ihre Verlegenheit den Neid verbergend, der hier manche Brust bewegen mochte, umringten ihre Gefährtinnen neugierig die Ueberraschte und forderten sie auf, die lockende Gabe näher zu untersuchen.

Aber, als fürchte sie eine Schlange aus den Blumen herorschieseln zu sehen, weigerte sich Claire noch immer, den Aufforderungen, die an sie ergingen, nachzukommen. Da rief Donna Francisca, die mühsam ihren Unmuth bisher gezügelt: O Schade, daß der Herzog von Uzeda nicht gegenwärtig ist, sich zu überzeugen, wie höchst ungewohnt so ritterlicher Galanterie, der überraschende Gegenstand seiner Wahl ist. Nicht mit Unrecht hat der Herzog von Uzeda, statt der bei ähnlichen Gelegenheiten so kostbaren Geschenke, die einfachen Blumen gewählt; es ist eine eben so neue als passende Gabe; denn wahrlich, das schöne Fräulein von Saint Chaumont scheint in allem noch ein großer Neuling zu seyn.

Ein Fehler, den des Fräuleins zarte Jugend entschuldigt, dem aber Donna Francisca d'Alcanisas nicht mehr unterworfen scheint! — sagte rasch und scharf die Königin und fuhr dann fort, sich zu ihrem gekränkten Liebling wendend: Hieher, Claire, bring' uns die schönen Blumen, und damit sie Dir Freude machen, vertheile sie unter Deine Gespielinnen.

Dem Gebot der Königin gemäß, ward der Blumenkorb zu den Füßen der Monarchin gesetzt und die jungen Damen, denen der erregte Unmuth der Gebieterin nicht entgangen war, bestrebt sich durch Schmeicheleien aller Art, mit denen sie die schüchterne Claire überhäuften, die Königin aufzuheitern.

So waren bald alle im fröhlichen Kreise auf dem Teppich um den Blumenkorb gelagert, dessen Blüten Fräulein von St. Chaumont mit jagender Hand auf den wiederholten Befehl der Monarchin zu vertheilen begann. Bald aber zeigte es sich, daß der Herzog von Uzeda unter der einfachern Hülle die kostbarern Gaben zu verbergen gewußt. Eine Menge zierlicher Kleinigkeiten in Gold und Juwelen, oder feiner Perlmutter- und Elfenbein-Arbeit, sowohl zum Schmuck als zu den weiblichen Beschäftigungen damaliger Zeit geeignet, waren in dem Korbe vorhanden.

Mit freigebiger Hand, ja mit einer Angst, als zitterte sie, das Kleinste zu behalten, vertheilte Claire alles an ihre Gefährtinnen. Donna Francisca nicht ausgenommen, welche die verschmerzte Huld ihrer Gebieterin durch scheinbare Herzlichkeit gegen Clairen wieder zu erlangen strebte, nahmen alle diese Geschenke mit sichtbarem Wohlgefallen auf; selbst die Herzogin von Terra-Nova verschmähte das prachtvolle Nicthfläschchen nicht, welches Claire der begehrtlich Schaulustigen überreichte. Ja, als jetzt Claire, zufrieden, von den überlästigen Geschenken befreiet zu seyn, den, wie es schien, geleerten Korb nun zurückschicken wollte, da war es die ernste Camerera Major selbst, die ein ungewohnt huldreiches Lächeln in den finstern Mienen, sich herabließ, ihr gnädig zu sagen:

Fräulein von Saint Chaumont vergißt mit großmüthigem Leichtsinne ganz ihren eigenen Vortheil. — Wie, würde sie glauben, daß der Herzog von Uzeda der Dame, der er seine Dienste geweiht, nicht Gaben darbieten würde, die bei weitem alle diejenigen überträfen, die den Herolden gleich, der eigentlichen Hauptmacht vorangegangen sind? Erlauben Eure Majestät, daß ich es untersuche, ob der Geist freigebiger Großmuth unsere Ritter noch jetzt, wie in den Tagen meiner Jugend beseelt.

Und mit diesen Worten ließ sich die Herzogin bei dem Korbe auf den Teppich nieder, daß der von schwerem Stoffe umrauschte Vertugadin eine Art von Kessel bildete, aus dem der obere Theil ihres Körpers mit seinem hohen Aufsatz, höchst seltsam anzuschauen, empor ragte. Mühsam unterdrückten die jüngeren Damen die Lust zum Lachen, während selbst die Mo-

narchin nicht ohne Anstrengung von den feinen Lippen das unwillkürliche Lächeln verbannte, das dieser Anblick hervorjulocken so ganz geeignet war.

Aber nicht unrecht hatte die erfahrene Duegna geurtheilt. Bald war der innere Sammetdeckel des Korbes geöffnet, und nicht nur mannigfache auserwählte Kleinigkeiten, den früher vertheilten ähnlich, nur reicher und schöner, sondern ein Kästchen von Ebenholz, mit Gold eingelegt, bot sich dem Auge dar. — Sichtlich war Claire, ohne es zu ahnen, in die Absicht des Herzogs eingegangen, die geringern, obwohl an sich werthvollen Dinge ihren Gefährtinnen mitzutheilen, während ihr selbst der eigentliche Kern vorbehalten blieb.

Wie herrlich ein prachtvoller Rubinenschmuck ihr entgegen leuchtete, als sie das Kästchen öffnen mußte, weit entfernt war sie, die Bewunderung, die er erregte, zu theilen, und schmerzlich beugte sie der nur zubald erfolgende Befehl der Monarchin, das prachtvolle Geschenk nicht nur zu behalten, sondern beim Stiergefecht zu Ehren ihres Ritters zu tragen.

Nur ungern zwar hatte die Königin dies Gebot ausgesprochen, aber die Herzogin von Terra-Nova erklärte so bestimmt, die herrschende Sitte berechtere den Herzog zu diesen Geschenken, ja sie erheische sie bei einer solchen Gelegenheit, und die höchste Beleidigung sey es, sie zurückzuweisen, daß die Fürstin die Fügsamkeit, die sie selbst den ihr so fremden Gebräuchen sollte, auch von ihrem Lieblinge begehren mußte.

[Die Fortsetzung folgt.]

Anregungen für das Herz und das Leben.

Weisheit.

(Buch der Weisheit VI. 13—17.)

„Schön ist die Weisheit, dauert unvergänglich;
 „bei ihm erscheint sie, der für sie empfänglich,
 „sie harret auf ihn vor seiner Thür.“
 Sie geht umher, sucht ihn, der ihres Segens
 sich werth bezeigt, erscheint ihm unterwegs,
 „nicht lange sorgt, wer wacker ist nach ihr.“

Schönheit.

Olympus staunt, — es faßt die Erdenföhne
 Entzücken; als sich Anadyomene
 der blauen Meeresfluth entwand! —
 Die Sterne klangen, reine Geister schau'ten
 mit Sehnsucht abwärts nach der ihr Vertrauten —
 Urania, die himmlische entstand.

Wahre Größe.

Die wahre Größe ist ein erzgegossenes
 Heroenstandbild, ein dem Schacht entsprossenes
 Juwel, kein farbenschillerndes Glas.
 Naturgemäß durch's Leben nur entwickelt,
 ist mit sich selbst sie Eins und unzersükkelt,
 trägt, was sie schuf, ihr eignes Ebenmaß.

Lehnverlust.

Ohnmächtiger Vasall der Scholle Landes
 und dennoch unwerth dieses Lehnverbandes
 durch Leichtsin, Stolz und frevle That!
 Wie oft hast Du den Eid der Pflicht gebrochen!
 Wie oft wardst Du begnadet, freigesprochen!
 Erzittere! des Todes Pönfall naht!

Warnung.

Vor Trug und Bosheit kann Dich Vorsicht schützen,
 bei offner Feindschaft Widerstand Dir nützen,
 der Haß hat endlich Maß und Ziel.
 Nur wer sich mit der Dummheit muß befassen,
 ertrage, was zu ändern nicht, gelassen,
 mit guter Miene zu dem bösen Spiel.

Der Genius.

Der Genius, entrückt den Erdenföhnen,
 mißt seinen Flug nach Schritten nicht und Zollen,
 nicht Zeit, nicht Raum hat ihn beschränkt!
 Was ihm die strenge Regel mag verübeln,
 was die Kritik als Fehler mag ergrübeln,
 leiht ihm die Kraft, die ihn zu Sternen lenkt.

Ehrsucht.

Gewährte Ehrsucht Deinen Wunsch, Du schloßest,
 ob Du Dein eignes Blut dabei vergößest,
 mit Mephistopheles den Bund.
 Du kimmst empor auf einer schwancken Leiter,
 nimm Deiner wahr! Du stürzest als ein zweiter
 Empedokles Dich in den Flammenschlund!

Gewalt des Wortes.

Die Jünger, die der große Unbekannte
 belehrte, sprachen zu einander: „Brannte
 nicht unser Herz in uns?“ *) — Gewalt
 des Wortes auf Emmahus geweihtem Wege!
 Und unser Herz, — ah, „thörig oft und träge“ —
 vernahm' das Wort des Heils und bliebe kalt?
 Arthur vom Nordstern.

Auflösung des Zweifels in Nr. 140.

Neumarkt.

*) Evang. Lucä XXIV. 23. 25. 32.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

[Fortsetzung.]

Binnen wenigen Tagen waren 1300 Exemplare davon vergriffen, Ihre Majestät die Kaiserin sandte dem Verfasser 500 Fl. als Beitrag zu dem von ihm bestimmten wohlthätigen Zwecke (zum Besten des Blinden-Institutes) und er selbst genoss die hohe Ehre, das Gedicht Ihrer Majestät vortragen zu dürfen. — Der „österreichische Beobachter“ sagt hievon: „Herr Castelli hat sich die schwierige Aufgabe gesetzt, in einem Idiom, dessen Dialekt sich zum Echerzhastigen hinneigt, in einem dem Heldengedichte eigenthümlichen Berämaße die Sprache der Empfindung aus dem Munde eines Bauers ertönen zu lassen, und dies ist ihm meisterhaft gelungen.“

Der kaiserl. Leibarzt, Baron v. Stifft, ist von Sr. Majestät mit dem Commandeurkreuze des Stephan-Ordens belohnt und zum Geheimen Rathe ernannt worden. Der Arzt, D. Staudenheimer, hat, nebst dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, eine Dose von hohem Werthe erhalten. —

Dieses Jahr ist leider bei uns an Selbstmorden ungewöhnlich reich. Zwei davon waren zugleich mit dem Morde einer zweiten Person verbunden. Ein Barbier nämlich erschoss zuerst eine junge Frau und dann sich selbst. Eben so ein junger Mensch zuerst seine Geliebte und dann sich selbst. Beide — wie man sagt — aus Eifersucht.

In der Pfarrkirche der Vorstadt Lichtenthal hat sich an einem Sonntage, während des Gottesdienstes, ein großes Unglück ereignet. Die Kirche war nämlich voll von Menschen. Ein Unglücklicher wurde plötzlich von der fallenden Sucht befallen, dadurch entstand Geschrei, Gewirr, Unordnung. Man wußte nicht gleich die Ursache davon; da schrieen Einige, ein wüthender Hund sey in der Kirche; dadurch wurde das Gedränge nach den Kirchthüren so groß, daß mehrere Menschen gefährlich beschädigt wurden, wovon jedoch nur Einer das Leben verlor.

Sehr starke Stürme wütheten im Monat April, viele Straßen waren mit Dachziegeln bedeckt, mehrere Rauchfänge stürzten ein, und nur den vortrefflichen und augenblicklichen Vorsichtsmaßregeln der Polizei hat man es zu danken, daß dadurch niemand Schaden gelitten hat.

Auch das hier garnisonirende Militair hat ein großes, öffentliches Dankfest für die Genesung des Kaisers gefeiert. Auf der Plattform des neuen Burgthores war zu diesem Ende ein Zelt aufgeschlagen, in welchem die Dank-Messe gelesen wurde, und rundum auf dem großen Paradeplatze und den daranstoßenden Glacis paradirte dabei die Garnison. Schade, daß dieses herrliche Fest durch ungünstige Witterung am Glanze verlor.

Von allen Seiten vernimmt man von verheerenden Feuerbrünsten, welche die friedlichen Hütten der armen Landleute in Asche legen und in dieser Zeit um so gefährlicher werden, als der Sturm mit ihnen im Bunde ist. Zum Glück sind schon die meisten Bauernhütten der Brandversicherungsgesellschaft einverleibt. An mehreren Orten haben Bösewichter den Brand gelegt.

B. Theater.

1) Burgtheater.

Fortwährend verfolgt diese Bühne das würdigste Ziel und sucht das Vergnügen des Publikums mit den Anforderungen der Kunst, so viel möglich, in Einklang zu bringen. Sie scheuet keine Kosten, um ihren Personalstand in allen Fächern zu vervollständigen, sie honorirt neue Stücke prompt und ehrenvoll, sie weist nichts zurück, was des Verfassers Talente verbürgt, sie stattet jede Vorstellung nach Gebühr aus, sie sorgt für sichte Abwechslung und bringt sie des Neuen auch weniger als man wünschte, und lesen wir auch in Journalen von vielen neuen Stücken, die im Auslande gefallen, und die wir hier doch noch nicht gesehen haben, so liegt die Schuld davon nicht an der Direktion, sondern gründet sich auf andere Verhältnisse, welche nicht beseitigt werden können.

An neuen Stücken sahen wir auf dieser Bühne: Die Burg Glding, Schauspiel von Frau von Weisenthurn. Handlung und Situationen erinnern hierin wohl an die Ritter-Comödien, welche vor einem Vierteljahrhundert noch das Publikum anzogen, und noch gibt es der Zuseher genug, welche so etwas gern sehen, besonders wenn es durch das Spiel einer Schröder und eines Anschütz verherrlicht wird. Mit der Jackel der Kritik darf man es freilich nicht beleuchten, und auf Wirkung berechnet, nimmt es auch mit Hervorbringung derselben vorlieb, und wird für eine Bühne ein Spektakel, welches an Sonntagen die Menge anlockt und daher seine Schuldigkeit thut. — Aus diesem Gesichtspunkte wollen wir das gegenwärtige Stück betrachten, und ihm somit den Stab nicht brechen. Mehrere Situationen sind interessant und das Ganze langweilt nicht; auch haben die Schauspieler hier und da Gelegenheit beifallwürdig hervorzutreten, und so kann es wohl nicht fehlen, daß, wenn auch das Ganze nicht anzieht, im Publikum doch Einer zu dem Andern sagt: „Jenen oder Diese mußt Du sehen!“ — Auch die Sprache erhebt sich über das Gewöhnliche und hat viele wohlklingende und einige wirklich poetische Stellen. Die Schauspieler thaten ihr Mögliches und das Stück gefiel.

Die zweite Neuigkeit, zur diesjährigen freien Einnahme der Regisseurs (es ist dies das einzige Benefiz im ganzen Jahre auf dieser Bühne) gegeben, war Adelmä, Gemälde in 5 Akten von Wilhelm Vogel. Ich habe schon öfters bemerkt, daß Hr. Vogel das Theater kennt, vielleicht wie wenige Andere kennt, und daher ist bei jedem neuen Stücke von ihm darauf zu wetten, daß diese Bühnenkenntniß sich den Weg zum Beifalle bahnen und ersetzen, oder doch mindestens verdecken werde, was sonst hier und da mangeln dürfte. Meiner Meinung nach mangelt in dieser Adelmä bei weitem weniger als im Erbvertrage, und die Handlung selbst, die Situationen und alle Mittel, welche sie herbeiführen, sind in der Adelmä nicht so grell als im Erbvertrage, vielleicht ist aber eben dies auch der Grund, warum dieses Stück weniger furore machte. Dort nimmt ein Haupt-Schauspieler die Aufmerksamkeit in Anspruch, der Schauspieler, der ihn darstellt, tritt gleich einem Meteore hervor und strahlt, oder blendet wenigstens, wenn er nicht zu strahlen versteht. In der Adelmä sind die Kräfte und die Wirkung mehr zertheilt, Eines kann darin nicht allein wirken, es wird ein Zusammenwirken erforderlich, welches viel schwerer hervorzubringen ist.

[Die Fortsetzung folgt.]